Geschützte Exponiertheit : Private Aussenräume in der Stadt

Autor(en): **Imhof, Lukas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 5: **Balkone und Loggien = Balcons et loggias = Balconies and Loggias**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-349100

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Geschützte Exponiertheit

Private Aussenräume in der Stadt

Lukas Imhof Loggien und Balkone nehmen bei der Vermarktung im Wohnungsbau eine immer wichtigere Rolle ein, ihre Gestaltung und Integration werden aber oft stiefmütterlich behandelt. Eine wohnliche Architektur in städtisch verdichteter Umgebung muss aber gerade an der Schwelle zwischen Innen und Aussen, Privatem und Öffentlichem sowie zwischen Komfort und Repräsentation ihre Themen finden.

In einer kürzlich publizierten Umfrage[1] unter Bewohnern der Stadt Zürich war das am höchsten gewichtete Kriterium für die Qualität einer Wohnung der private Aussenraum[2] – deutlich wichtiger als etwa der Ausbaustandard. Auch wenn die Statistik[3] nicht repräsentativ ist: Private Aussenräume erfahren im Wohnungsbau derzeit einen Stellenwert, der in der Architekturgeschichte beispielslos ist. Im Gegensatz zum Rest der Wohnung sind sie ein Glied mit einer jungen Nutzungsgeschichte – und tatsächlich scheinen private Aussenräume im Wohnungsbau noch nicht zu einer gültigen Form gefunden zu haben. Oft lassen sie einen Komfort vermissen, der ihrem Stellenwert im zeitgenössischen Wohnen angemessen wäre. Es scheint, als wäre die dem Bauteil eigene Ambivalenz, ein Teil der Fassade und gleichzeitig ein Raum der Wohnung zu sein, eine besonders schwierig zu lösende Aufgabe des Entwurfs. So wird der private Aussenraum in der anspruchsvolleren Wohnarchitektur gerne dem Fassadendesign untergeordnet und in seiner Erscheinung möglichst unterdrückt. Oder er wird so stark betont, dass er den Ausdruck des Gebäudes bestimmt – selten zu seinem Vorteil.

Lustlose Programmerfüllung

Neben dem grundlegenden Einverständnis über die Notwendigkeit des privaten Aussenraums in angemessener Grösse sind grosse Unsicherheit oder schlicht Desinteresse bei der Gestaltung festzustellen. Oft ist keine Absicht spürbar, über die Gestaltung Komfort oder gar Stimmung zu erzeugen. Viel wichtiger scheint es zu sein, die Reinheit der Architektur nicht zu stören. Nicht anders sind etwa die Vorhänge zu erklären, die neuerdings gerne als Sonnenschutz verwendet werden: Sie stören die Architektur nicht und wirken im besten Fall mediterran poetisch. Man stelle sich aber vor, wie man im Hochsommer einen solchen Aussenraum mit Vorhang benutzt: In der gestauten Hitze sitzend, ohne jeden Blick nach draussen, Gesichter wie Abendessen orange gefärbt vom gedämpften Licht. Dem gegenüber steht die biedere, aber bei Architekten ungeliebte Knickarmmarkise: mit ihrer plumpen Mechanik ist sie keine Zierde, sie ermöglicht jedoch eine variable, komfortable Beschattung, ohne dabei den Blick ins Freie einzuschränken.

Gestaltungselemente, die etwa in den Veranden der Jahrhundertwende zuverlässig für Komfort und Wohnlichkeit gesorgt haben – partielle Verglasungen, verzierte Absturzsicherungen, Bodenbeläge oder auch Begrünungen – werden nur noch selten eingesetzt. Die Materialisierung bleibt kahl und stimmungslos. Betonböden, Brüstungen aus Glas und Ähnliches fordern zuweilen Reaktionen der Bewohner heraus, die man geradezu als Notwehr bezeichnen muss. Da wird dann Kunstrasen verlegt, werden Bastmatten in das Geländer geflochten und mit Holzspalieren aus dem Baumarkt wird die Stimmung einer wohnlichen Laube simuliert und der Nachbar daran gehindert, über Gebühr am fremden Leben teilzuhaben.

Kommunikation und Präsentation

Im Absolutismus war die einseitige Kommunikation vom Balkon herunter ein Machtinstrument. Und noch in den Zeiten der Massenmedien wird längst bedeutungslos gewordenen Monarchen auf ihren Balkonen zugejubelt. Der Papst segnet die Massen von der «Benediktionsloggia» herab und siegreiche Fussballteams präsentieren sich in sicherer Distanz auf einem Balkon.

Mit der geschützten Exponiertheit des Ortes geht auch die umgekehrte Möglichkeit einher: die des distanzierten Beobachtens. Besonders deutlich wird diese Kombination von scheinbar entgegengesetzten Funk-

[1] Studie «Städtische Dichte aus Überzeugung – und Interesse»; Büro Zimraum, 2011.
[2] Ein privater, der Wohnung zugeordneter Aussenraum wird umgangssprachlich üblicherweise als Balkon bezeichnet. Richtigerweise bezeichnet der Begriff «Balkon» jedoch nur einen Aussenraum, der vor die Fassadenflucht vorspringt und dreiseitig offen ist. Der korrekte Überbegriff für jeglichen Typus eines baulich zum Haus gehörenden, privat genutzten Aussenraums wäre der «Freisitz».
[3] Die Daten der Studie beruhen zwar auf einer standardisierten schriftlichen Befragung, allerdings kann sie aufgrund des niedrigen Rücklaufs von lediglich 362 Teilnehmern kaum als repräsentativ gelten. (Es ist zu vermuten, dass eine bestimmte Art von Personen oder Haushalten ein solches Anschreiben eher beantworten als andere.) Die Studie wirkt zudem nicht völlig unvoreingenommen und es geht aus den präsentierten Ergebnissen zu den Wohnungskriterien (Punkt 3.3, Seite 10) nicht klar hervor, aufgrund welcher Fragen und Auswahlmöglichkeiten diese Werte ermittelt wurden. 80 Prozent bewerteten den Balkon als «wichtig» oder «eher wichtig», nur 35 Prozent hingegen den Ausbaustandard der Wohnung.

tionen in der Theaterloge, einer Spezialform des Balkons. Sie stellt nicht nur den privilegierten Blick auf Bühne und Publikum sicher, sie ermöglicht es auch, sich und seine Entourage zu präsentieren und sich wörtlich wie im übertragenen Sinn von der Masse abzuheben. Im Typus des bürgerlichen Mietshauses des 19. Jahrhunderts fand diese Funktion schon früh eine Entsprechung, der Balkon wurde zu einem beliebten Accessoire der Wohnarchitektur zur Rahmung eines repräsentativen Lebensstils. Die Stadt wird zur Bühne und das städtische Leben zum Theater, das von oben herab kommentiert wird. Man hat den Pöbel auf der Strasse oder die beleuchteten Salons der Nachbarn betrachtet und, wie es Burkhard Brunn beschreibt, «zu Silvester prostete man einander von Balkon zu Balkon mit Champagner zu und brachte Toasts auf das Reich aus»[4]. Solcherart kann ein Balkon etwa für ältere Leute, denen ein aktiver Bezug am städtischen Leben verwehrt ist, eine Möglichkeit zur Anteilnahme am öffentlichen Geschehen bieten.

Zwischen den beiden Polen des Sehens und des Gesehenwerdens ermöglichen Balkone und Loggien aber auch eine bidirektionale Kommunikation; das prominenteste Beispiel dürfte ein kleiner Balkon in Verona sein…

Bezug zur Stadt

Die Janusköpfigkeit des privaten Aussenraums als Schnittstelle von öffentlich und privat verknüpft diesen mit der städtebaulichen Situation, die sich unmittelbar auf die Aufenthaltsqualität auswirkt (Lärm, Belichtung, Einsehbarkeit). Umgekehrt entfalten private Aussenräume aber auch eine Wirkung im «Gesicht der Stadt» und stellen eine Aneignung der öffentlichen Sphäre sicher. Denn der Repräsentationscharakter ist dem Bauteil auch dann noch eigen, wenn er als Wohnraum genutzt wird. Nirgends kann der Bürger so ohne weiteres seine Individualität zur Schau stellen, wie durch die Gestaltung seines privaten Aussenraums. Dort erhebt er sich aus der Anonymität des Massenwohnungsbaus, kommuniziert mit der städtischen Öffentlichkeit und tut in einem gewissen Grad seinen Geschmack, seinen Lebensstil und sogar seine Meinung öffentlich kund. Europaweit wurden während des zweiten Golfkrieges private Aussenräume mit regenbogenfarbenen PACE-Fahnen ausstaffiert: eine bemerkenswerte Demokratisierung der einstmals den Mächtigen vorbehaltenen Darstellungsmöglichkeiten.

Genauso wie nach Aussen wirkt ein Balkon oder eine Loggia aber auch nach innen. Doch gerade die Auswirkungen auf den dahinter liegenden Raum der Wohnung – üblicherweise das Wohnzimmer – werden im Entwurf oft vernachlässigt. Der davor liegende Aussenraum bestimmt Aussicht, Belichtung und das räumliche Gefühl eines Raums auf direkte Weise. Allzu oft scheint auch vergessen zu werden, dass Aussenräume in unseren Breitengraden eine lange Zeit des Jahres als Bauteile ohne Nutzung darben. Im Herbst und Winter, wenn man sich über jeden Sonnenstrahl in der Wohnung freut, ist der Blick aus dem düsteren Wohnraum auf einen nassen Balkon aus Beton, die dort gestapelten Kunststoffstühle, den getrennten Müll und die mit Folien geschützten Topfpflanzen wenig reizvoll. Auch die Brüstung wird optisch zu einem Teil des Innenraumes. (Und nur die Wenigsten erkennen die Schönheit einer verwitterten Betonbrüstung in ihrem Wohnzimmer.)

Die Anordnung des Aussenraums vor dem Wohnraum macht es zudem notwendig, seine Rückseite zu verglasen – das schwer bestimmbare Gefühl der Unbehaglichkeit, das sich beim Sitzen vor einer Glaswand einstellt, beschrieb 1919 schon Willy Lange in seinem Text über Veranden: «Rückendeckung ist wichtig, man löse schon deshalb nicht die Wände in Fenster und Türen auf.»[5]

Loggia und Balkon

Heute ist die Loggia neben dem Balkon[6] der häufigste Bautyp für private Aussenräume. Sie kommt nicht nur der Einfachheit und Glattheit der neomodernen Wohnarchitektur entgegen – auch die individuelle Aneignung durch die Bewohner springt nicht so sehr ins Auge. Aus gestalterischen Gründen wird die Brüstung gerne massiv oder in Glas ausgeführt, ein Sturz kommt hinzu und so wird der Aussenraum schlicht zu einem nicht klimatisierten Zimmer, das jedes Gefühl des Draussenseins vermissen lässt. Oft werden solche Loggien zu den Wohnräumen hin noch zu drei Seiten verglast – sei es, um die dahinter liegenden Räume nicht zu sehr zu verdunkeln, sei es, um die Loggia im Innern räumlich zum Verschwinden zu bringen. Eine grosse Zahl

4 Burkhard Brunn, «Das intime Draussen», in: taz.die tageszeitung, 29.07.2004. Darin beschreibt er einen weiteren Aspekt der Kommunikationsförderung: «Bei Gesellschaften hatte der Balkon dazu gedient, sich zu absentieren, ein intimes Gespräch zu führen, eine Dame zu bedrängen oder zu rauchen. Er war ein Stilelement bei der Inszenierung bürgerlichen Lebens.»

5 Willy Lange, Gartengestaltung der Neuzeit, unter Mitwirkung für den Architekturgarten von Otto Stahn, Leipzig 1919 (in der Originalausgabe von 1919 ist der Text über Veranden nicht enthalten).

6 Um die Begrifflichkeiten korrekt zu benutzen, müsste hinzugefügt werden, dass ein «Balkon» nicht auf dem Boden abgestützt wird, sondern auf Konsolen aufliegt oder als Kragplatte ausgeführt ist. Werden Balkone abgestützt, wäre der korrekte Begriff «Altan» oder «Söller». Da dieser vorwiegend in der Kunstgeschichte und dort vorwiegend für eingeschossige Konstruktionen über einem Eingang benutzt wird, verzichten wir hier auf diese Unterscheidung.

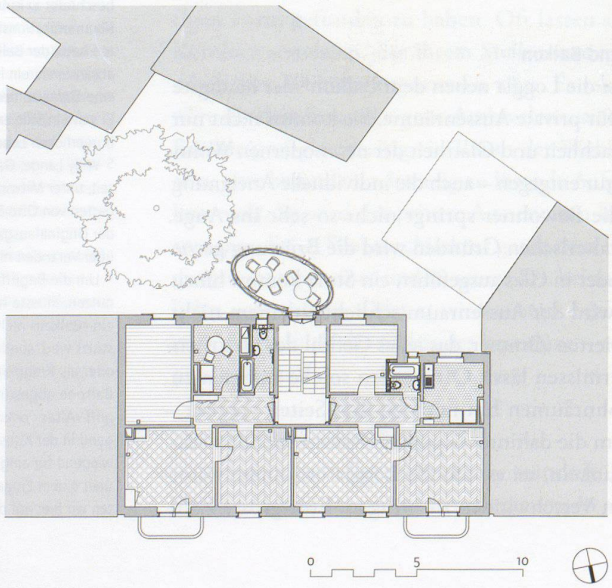
1 Joos & Mathys Architekten, Sanierung und Balkonanbau, Wohnhaus an der Hohlstrasse, Zürich 2011. Zusätzlich zu den kleinen Privatbalkonen zur Strasse, über die jede der zehn Wohnungen verfügt, wird das Haus durch einen Balkonturm im Hof ergänzt. Der im Grundriss ellipsoide Anbau spielt drei komplett unterschiedliche Aussenraumtypologien durch: den gedeckten Sitzplatz auf Gartenniveau, den klassischen Balkon im zweiten und die Terrasse im vierten Geschoss. Zugänglich vom Treppenpodest, stehen diese Aussenräume allen Bewohnern des Hauses offen. Damit wird die Idee des im Gebrauch oft problematischen Gemeinschafts- oder Begegnungsraums neu interpretiert. Der nie ganz private Charakter, der einem städtischen Balkon eigen ist, ergänzt dabei die Absicht, einen informellen und wohnlichen Rahmen für eine freiwillige Gemeinschaft zu schaffen. Dazu kommt, dass die Architekten die Gestaltung des Aussenraums mit sekundären Elementen sorgfältig und kunstvoll dazu nutzen, stimmungsvolle Orte zu schaffen. Mit der repetitiven Anwendung von Fensterläden als Sonnenschutz wird ein ortstypisches Element bestimmend für den architektonischen Ausdruck des Anbaus, der sich je nach Stellung der Läden immer wieder verändert. – Bilder: Roland Züger (oben), Xiaojia Zhang (unten)

2 Knapkiewicz & Fickert, Genossenschaftssiedlung Klee, Zürich 2011. Die Wohnungen sind regelrecht um die zweigeschossigen Loggien arrangiert, die durch ihre Höhe sehr gut belichtet sind und deren fein strukturierten und farbigen Putzoberflächen eine wohnliche Stimmung erzeugen. Die seitlich der Loggia angeordnete Küche hat einen funktionalen Bezug zu dieser, aber auch ein Fenster direkt ins Freie. Der hinter der Loggia liegende Raum wird zum introvertierten Zentrum der Wohnung. Eine «diagonale Enfilade» verbindet ihn mit Küche und Wohnzimmer und bietet einen Durchblick durch die gesamte Wohnung bis hinaus in den Hof und auf die Strasse. – Bild: Ruedi Walti

3 Von Ballmoos Krucker Architekten, Wohnhaus Guggachzehn, Zürich 2008. Jede Wohnung verfügt über einen überhohen (3.3 Meter) und über Eck orientierten Aussenraum. Durch seine Höhe und die zweiseitige Belichtung entsteht ein Gefühl des «Draussenseins» ohne jedoch die Benutzer übermässig zu exponieren. Die hinter dem Aussenraum liegenden Räume sind nicht nur über diesen belichtet, sondern auch noch direkt ins Freie orientiert. – Bilder: Georg Aerni / Sandi Kozje

4 Frank Zierau, Wohnüberbauung Burriweg, Zürich 2006. Jede Wohnung verfügt über eine zweigeschossige, grosszügige Gartenlaube. Diese wird zum eigentlichen Wohnzimmer im Freien und stellt – direkt vor der eigenen Küche – fast schon einen valablen Ersatz für einen Kleingarten dar. – Bild: Heinrich Helfenstein

1



2

3

4

1 Buol und Zünd Architekten, Wohnsiedlung in Aesch, 2009. Farbig gemusterte Böden, rote strukturierte Putzwände, gestrichene Holzfenster mit betonten, gegliederten Leibungen, dazu eine Decke aus Kupfer und eine Brüstung aus Kunststein – eine Materialisierung, wie sie in dieser Sinnlichkeit fast vollständig aus dem Wohnungsbau verschwunden ist. Der heutige Mieter hat seine Freizeit normalerweise auf kargen und meist farblosen Aussenräumen zu verbringen, in deren spartanischer Stimmung noch diejenigen Leibesübungen nachzuschwingen scheinen, welche die Lebensreformer des Bauhauses dem modernen Menschen verordnen wollten – und zu deren Ausübung sie ihre Aussenräume planten. – Bild: Michael Fritschi

2 Kay Fisker mit C. F. Møller, Wohnblock Vestersøhus, Kopenhagen 1938. Die Aussenräume dieser sehr kleinen Wohnungen sind von aussergewöhnlicher Qualität. Sie weisen eine für die Zeit ungewöhnliche Grösse auf, sind gut proportioniert sowie sorgfältig gestaltet und materialisiert. Die halb eingezogene, halb hervortretende Loggia ermöglicht das «vor die Fassade treten», einen guten Rundblick und sogar Kommunikation mit den Nachbarn. Ebenso besteht jedoch die Möglichkeit, sich zurückzuziehen und sich so vor fremden Blicken und Witterungseinflüssen zu schützen. – Bild: Jonals Co., Kopenhagen

3 Bünzli & Courvoisier Architekten, Siedlung Hagenbuchrain, Zürich 2005. Erinnerungen an hölzerne Lauben einer ländlichen Architektur klingen bei dieser sorgfältigen und wohnlichen Gestaltung ebenso an, wie solche an wertvolle, mit Holz ausgekleidete Wohnräume. Die halbhohe Brüstung mit dem aufgesetzten Geländer bietet Schutz, lässt aber trotzdem genügend Licht in die Loggia. Die Ausstellmarkise schützt vor der Sonne, ermöglicht jedoch die Sicht ins Freie. – Bild: Hannes Henz

4 Miroslav Šik, Musikerwohnhaus, Zürich 1998. Die Balkone sind seitlich den Wohnungen vorgelagert und mit einem offenen Treppenhaus kombiniert. In einer interessanten Nutzungskombination dienen sie nicht nur als Erholungsort, sondern auch als Eingangsbereich der Wohnung. Die privaten Räume werden also von einem privaten Aussenraum aus betreten, der zwischen Treppenhaus und Wohnung geschaltet wird. Dies schafft Distanz und erhöht die Privatheit der Wohnung. Ein eigentlicher Eingangsbereich in der Wohnung konnte zugunsten einer sehr geräumigen Wohnküche eingespart werden. – Bild: Christian Kerez

5 Michael Alder, Wohnsiedlung Vogelbach, Basel 1992. Bild: Andrea Helbling, arazebra

1

2

3

4

5

von kaum nutzbaren Loggien im neueren Wohnungsbau führt diese Problematik deutlich vor Augen. Einen Liegestuhl wird man hier selten finden und es ist nicht auszumalen, was geschieht, sollte jemand auf die Idee kommen, dort einen Grill zu verwenden.

Dabei bietet die Loggia grundsätzlich eine Fülle von Vorteilen. Sie bietet optimalen Schutz vor Witterung und grösstmögliche Privatheit; im Gegenzug natürlich auch eine schlechtere Besonnung und einen eingeschränkten Ausblick. Um die Loggia zu einem hochwertigen Aussenraum zu machen, gilt es darum, auf die dem Bautyp eigenen Nachteile zu reagieren. Die Ausrichtung, die Abmessungen und vor allem die Höhe einer Loggia sind dabei die entscheidenden Stellschrauben. Zudem gilt es, die Loggia bewusst in das Gefüge der Wohnung einzupassen, um etwa die hinter der Loggia liegenden Räume ansprechend zu belichten und zu gestalten.

Die Nachteile der Loggia verkehren sich beim Balkon in ihr Gegenteil. Die Belichtung ist selten ein Problem und die Sicht ins Freie noch weniger. Umgekehrt stellt die Exponiertheit eine Herausforderung dar; Schutz vor Einsicht und Witterung sind gestalterisch zu bewältigen. Wird die Lage der Aussenräume pro Geschoss und Wohnung variiert, können schon viele Nachteile vermieden werden. Denn noch mehr als bei der Loggia ist beim Balkon die Lage am Haus für die Aufenthaltsqualität entscheidend – sie definiert das Verhältnis zur Stadt, zur Natur, zum Licht, aber auch zu den Nachbarn und zur Wohnung selbst. Die Lage entscheidet, ob die Exponiertheit des Balkons zur Qualität oder zum Nachteil wird. Mit sekundären Massnahmen wie Rankgerüsten, teilweisen Vergitterungen oder Verglasungen oder auch nur dem richtigen Einsatz von mobilen Sonnenschutzelementen kann der extremen Exponiertheit bezüglich des Wetters und des Einblicks begegnet werden. Aus unerfindlichen Gründen scheitert dies allerdings allzu oft.

Mischformen und Sonderlösungen

Der Aussenraum «über Eck» sowie der teilweise hinter die Gebäudeflucht eingezogene Balkon stellen gemischte Typologien dar. Sie kombinieren im besten Fall gute Besonnung und weiten Ausblick mit einer minimalen Beeinträchtigung der dahinter liegenden Wohnräume, ausreichendem Schutz vor der Witterung und geschützter Intimität.

Die Positionierung eines Aussenraumes in einer Gebäudeecke ermöglicht es, diesen zweiseitig zu belichten. Zudem bietet sie Ausblick in zwei Richtungen. Mit den typischen gusseisernen Säulen der Jahrhundertwende, oft in eine eingezogene Gebäudeecke eingefügt, hat dieser Aussenraumtyp eine reiche architektonische Vergangenheit. Es liegt auf der Hand, dass er nicht in jede Gebäudetypologie integriert werden kann, aber am heute verbreiteten freistehenden Mehrspänner oder auch dem modisch geknickten Zeilenbau finden sich immer wieder beachtliche Varianten Absatz.

Einfacher zu integrieren und doch nur selten ausgeführt ist die zweite Mischform: Halb Balkon, halb Loggia, kragt dieser Typus nur teilweise über die Gebäudeflucht vor. So erlaubt er dem Benutzer einen weiten Rundblick und das Gefühl, vor das Gebäude zu treten. Bei Bedarf kann er sich aber auch ins Gebäude zurückziehen und ist dort vor Blicken und Wettereinflüssen geschützt.

Am unteren Ende der Grössenskala kann auch das französische Fenster als eine Sonderform des privaten Aussenraums verstanden werden. Wird das Geländer genug weit aussen, das Fenster jedoch weit innen angebracht, entsteht ohne Mehraufwand ein kleiner Aussenraum: ein Raucherbalkon, ein Kleinstgarten, eine Kanzel mit Aussicht auf das städtische Leben.

Sonderformen

Neben den mehr oder weniger typisierten Lösungen gibt es immer wieder gelungene Erfindungen. So geniesst die Anordnung, die Michael Alder in der Siedlung Vogelbach umgesetzt hat, auch nach zwanzig Jahren ungebrochene Aktualität. Mit städtebaulichem Geschick werden dort die Balkone als eigenständige Baukörper mit der Schmalseite an die Wohnräume «angehängt». Die Beeinträchtigung der Wohnung reduziert sich so auf ein Minimum. Mit ihrer massiven, halb geschlossenen Rückwand, ihrer Grösse und ihrer Lage laden die Balkone zu vielfältiger Möblierung und Nutzung ein – und werden regelrecht eingerichtet und bewohnt. Da sind Bilder aufgehängt und Sofas aufgestellt, es wird gewerkelt und gebügelt und natürlich ausführlich gegärtnert, sogar Sonnenschirme finden

Platz. Diesem «Chaos» wird ein strenger architektonischer Rahmen entgegengesetzt und die Bewohner, die sich ihre Wohnung aneignen, beleben, aber stören nie das ruhige Bild der Architektur. Durch die Anordnung der Balkone wird zudem der Blick von Aussen auf das eigene Haus ermöglicht und so das eigene Habitat sicht- und erfahrbar gemacht.

Aufgrund der Wichtigkeit des privaten Aussenraums im heutigen Wohnungsbau sind immer wieder solche Sonderformen entstanden. Auch an diesen gilt es weiter zu arbeiten, um die klassische Aussenraum-Typologie so zu erweitern, dass künftig für jede städtebauliche Situation und jede Wohnform eine adäquate, komfortorientierte Lösung verfügbar ist. Gerade im Zuge der unumgänglich scheinenden Verdichtung unserer Städte werden die Forderung nach privaten Aussenräumen und die Wichtigkeit ihrer Qualität noch zunehmen – Aussenräume werden zum kompensatorischen Sehnsuchtsort in der räumlichen Enge der Stadt.

Lukas Imhof, geboren 1974, Architekt. Studium an der ETH Zürich, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur Miroslav Šik und selbständiger Architekt (Imhof Nyffeler Architekten, Zürich).

résumé **Être exposé tout en étant protégé** Espaces privatifs extérieurs en ville Les espaces privatifs extérieurs dans la construction de logements ont une importance qui est incomparable dans l'histoire de l'architecture et qui est aussi relativement nouvelle. Mais pour des raisons de représentation ou d'harmonie architecturale, ils manquent souvent de confort. En même temps «partie de la façade» et «espace de l'appartement», on les perçoit de manière ambivalente et ils confrontent les concepteurs à maintes difficultés. D'un point de vue historique, la communication à sens unique depuis un balcon était surtout un instrument de pouvoir et on l'utilise aujourd'hui encore lors d'événements de représentation particuliers. La loge de théâtre en est un bon exemple: elle permet de se présenter soi-même et de se démarquer de la masse. Dans l'immeuble locatif bourgeois du 19ème siècle, la vie citadine devenait une scène. Sur les balcons contemporains par contre, on négocie le public et le privé; ils permettent au citoyen de faire étalage de son individualité, de se démarquer de l'anonymat des logements de masse et de communiquer avec l'espace public urbain. Il s'agit de bien intégrer les balcons, loggias et vérandas dans la structure du plan de l'appartement et de préserver une bonne luminosité des pièces situées en arrière-plan. Il faut qu'ils assurent la vue aussi bien que l'intimité. D'un point de vue conceptuel, ils doivent permettre l'expression de l'individualité de l'habitant tout en l'englobant dans l'ensemble architectural. Des formes spéciales comme les balcons du lotissement Vogelbach de Michael Alder prendront toujours plus d'importance dans le cadre de la densification de nos villes et les espaces privatifs extérieurs deviendront des lieux de nostalgie qui compenseront le peu d'espace à disposition.

summary **Protected Exposure** Private outdoor spaces in the city Private outdoor spaces have acquired a value in housing that is unequalled and also relatively new. Yet, often, for reasons to do with representation or architectural coherence, they lack comfort. As "part of the façade" and a "room of the apartment" there is an ambivalence about how private external spaces are perceived and they present designers with certain difficulties. Viewed historically the one-sided communication from the balcony downwards was, above all else, an instrument of power, and even today balconies are used on special occasions for representational purposes. We experience this most directly in the theatre box: it allows us to present ourselves and distinguish ourselves from the masses. In the 19th century middle-class apartment house urban life became a theatre. Today public and private are negotiated on the balcony; the citizen can display his originality, detach himself from the anonymity of mass housing and communicate with the urban public. Looked at from the apartment, balconies, loggias and verandas must be well integrated in the floor plans and allow light to reach the rooms behind. They must permit a view and yet provide shelter. In design terms they must allow the resident to express his or her individuality and at the same time integrate this architecturally in the whole. Special forms – such as the balconies in Michael Alder's Vogelbach development – are becoming increasingly important as our cities grow denser and private outdoor spaces become a compensatory place for our yearnings within the tight spatial mesh. ■